

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Inserat  
aller Art werden in der  
Stenographischen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien bezogen dieselben:  
Hassenstein & Vogler,  
Inf.-Exp. Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Bur:  
A. Oppelik, Stubenbastei 2,  
Rother & Comp., I. Krieger-  
gasse 13, R. Mosse, Erlter-  
gasse 2; für's Ausland:  
Hassenstein & Vogler in  
Berlin, Combar, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolf Steiner, Ann-  
Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einblät-  
tigen Hermannstädter Zeitung  
einmaligen Einrückens 1 fr.  
das 2. Mal 1/2 fr., das 3. Mal 3/4 fr.  
bei der Stempelgebühr 1/20 fr.

Ersteinst  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zustellung in das  
Haus 1 fl.  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit  
Postverendung:  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 3. B.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Stainhauser's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 138. Hermannstadt, Freitag am 17. Juni 1881. 96. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. Juni.

Unter dem Titel „England und der serbische Handelsvertrag“ schreibt „Hon.“: „Der mit Serbien abgeschlossene Handelsvertrag gelangt in der Montagsitzung des englischen Unterhauses auf's Tapet. Am Donnerstag wurde eine Interpellation angemeldet, in welcher die Regierung gefragt wird, ob sie Kenntnis davon habe, daß zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn ein Vertrag abgeschlossen ward, der im Gegensaß stehe zu dem mit England abgeschlossenen Weißbegünstigungsverträge, und ob die Regierung Schritte zu thun gedenke, damit die Privilegien der englischen Unterthanen geschützt werden. Mit dieser Interpellation wird offenbar auf die ungarisch-serbischen Grenzverlehrs-Erleichterungen angepielt. Diese enthalten für zahlreiche solcher Waaren, die auch England nach Serbien importirt, wenn sie über die ungarische Grenze nach Serbien gehen, unter dem Titel des Grenzverlehrs einen Zollsaß, der um 50 Percent niedriger ist, als der gewöhnliche. Freilich hatten diese Erleichterungen den directen Zweck, mit ihnen dem Beschlusse des Berliner Congresses zu entsprechen, welchem zufolge der österreichisch-ungarischen Monarchie im Verlehrs mit Serbien außerordentliche Begünstigungen gewährt werden sollen. Da jedoch Serbien schon früher mit England einen Weißbegünstigungsvertrag geschlossen hatte, womit die Hinterlist Rijics' dies direct vereinbart wollte, war es in der That unumgänglich, die außerordentlichen Begünstigungen unter einem andern Titel, als dem des Grenzverlehrs zu geben. England vermag nun gegen die Gültigkeit des Vertrags nichts mehr zu thun, da die serbische Legislative denselben berathen und angenommen hat. Wenn es jedoch die Begünstigungen trotzdem auch für sich erwirkt will, so kann es dies nur so lange, als in unferer Monarchie der Transitverlehrs zollfrei bleibt. Es steht England frei, die nach Serbien bestimmten Waaren über Fiume und die serbisch-ungarische Grenze nach Serbien einzuführen und in diesem Falle wird die 50percentige Reduktion auch seinem Export zugute kommen. Der mit Serbien abgeschlossene Vertrag kann also das Resultat haben, daß der englisch-serbische Handel aus dem Hafen von Saloniki nach Fiume gelenkt wird und wenn auch unsere Export-Kaufleute die englische Concurrenz jählen würden, so würde andererseits Fiume den Vortheil genießen. Die Lage ist demnach so beschaffen, daß der ungarisch-serbische Handelsvertrag England und Ungarn gleichmäßig zum Vortheil gereichen wird, welcher Umstand die Bedeutung Fiumes in hohem Maße steigern wird und für die Hebung und das Aufblühen dieser Stadt von großem Einflusse sein kann.“

Der „Diritto“ bringt einen Leitartikel unter dem Titel: „Frankreich und der Vatican“, in welchem der französische Minister-Präsident heftig angegriffen wird wegen seiner jüngsten Rede, welche als ein bedenkliches Zeichen der Zeit bezeichnet wird. Es sei eine historische Fatale, heißt es in dem Artikel, daß Frankreich, unbeschadet seiner Regierungsform, stets ein Bundesgenosse des Papstthums sei, während dieses mit Sicherheit nur auf Frankreich jederzeit rechnen konnte. Der Papst habe schlauberweise den Sturm der Kloster-Expropriation ausstehen lassen, um kurz darauf das Herz der französischen Republik zu bestricken. Die Erklärung Ferry's sei eine wahre Offenbarung, sie sei die offizielle Proclamation des Bündnisses Frankreichs mit der Kirche. Es sei dies ein Axiom für Europa, hauptsächlich für Italien, daß Frankreich einen neuen Stein in seinem Brett erwarb — nämlich die Kirche — um neben der Fahne der droits de l'homme jene des Katholicismus zu schwingen.

Das nächste Ziel Ferry's sei, die Generalwahlen durch den Clerus zu sichern, dadurch verdränge die republikanische Partei die Legitimität aus dem Vatican, der Krieg gegen den Runtius Czacki werde deshalb bald aufhören. Der Artikel schließt mit den Worten: „Die Republik übertrifft die Monarchie in Erganztheit gegen den Vatican; die tunesische Campagne, die Zornausbrüche gegen Italien, der Enthusiasmus für das Papstthum sind eng verbunden, Europa müßte sich angesichts einer solchen Lage ernstlich befragen, was aus dem Liberalismus geworden wäre, wenn Frankreich 1870 Deutschland besieg hätte.“ Eine raschere Bestätigung seitens der italienischen Regierung konnte meine Depesche vom 24. Mai über die veränderte Stellung Frankreichs zum Vatican schwerlich finden, sie erfährt aber noch eine neue Bestätigung dadurch, daß der Paps am Samstag in der Kirche Saint-Louis des Français durch Monsignore Druon dem Sohne des Vorkaisers beim Darrinal, Noailles, ferner dem Sohne des Militär-Ministers Bruant, öffentlich in seinem Namen bei der ersten Communion den apostolischen Segen erteilen ließ, während bis jetzt der Vatican die quinquagesimalen Diplomaten vollständig öffentlich und privatim ignorirte.

In der am 13. d. in Rom abgehaltenen Versammlung der parlamentarischen Majorität erklärte Depretis, die Regierung sei entschlossen, bei der Wahlreform als Bedingung der Wahlfähigkeit die zurückgelegte zweite Classe der Elementarschule und den Census von 19 Lire 18 Cent. aufzustellen. Zanardelli gab identische Erklärungen. Nach lebhafter Debatte genehmigte die Versammlung einstimmig die Tagesordnung, welche die Vorschläge des Ministeriums billigt.

Ein Telegramm aus Larenta, angeblich aus zuverlässiger Quelle, bestätigt das Gerücht, daß Gladstone's Epochen Griechenland abtreten wolle; die einzige Schwierigkeit bestehe in der Abwicklung mit der Türkei, welche von dort 150.000 Pfund jährlich Revenuen bezöge. Dille ist gegen die Abtretung, mit Rücksicht der Inselgruppe Frankreich in Tunis.

Innerhalb der Opposition des britischen Unterhauses gewinnt das Project Anhänger, ein großes gemeinsames Handelsparlament für das ganze britische Reich, mit Einschluß sämtlicher Colonialgebiete, mit dem Sitz London zu schaffen. Die Gruppe der Schutzpöner des Unterhauses proponirt die Gründung eines Bundes zwischen dem Mutterland und den Colonien für handelspolitische Zwecke. Sir Hill äußerte diesbezüglich auf einem Meeting: „Wir sollen Alles, was in den Colonien gedeiht, ausschließlich von dort beziehen, dagegen wieder sie ausschließlich englische Industrieproducte.“ Sir Charles Dille erklärt, die französische Regierung informirte Lord Lyons, sie billige, daß der französische Minister-Präsident Rouvillan die Ernennung seitens des Bey angenommen habe; das Decret des Beys benachtheilige nicht die Stellung Englands in Tunis. Dille hofft, die Vorkaisers werden nunmehr den aus dem Artikel XXIII des Berliner Vertrages entstehenden Fragen Aufmerksamkeit zuwenden. Die Regierung hoffe, Mittel zu finden, um jede nachtheilige Wirkung des österreichisch-ungarisch-serbischen Handelsvertrages für den englischen Handel abzumenden; die derzeitige Vorlage des Schriftwechsels ist nicht wünschenswerth. Weiterhin erklärt Dille, die Regierung wisse nicht, daß Demich Pasha die albanischen Häuptlinge durch Verrath gefangen nahm; es liege kein Grund zur Einmischung vor.

Die bevorstehende Ernennung Ignatieff's zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Schumaloff's zum Minister des Innern scheint sich zu bestätigen. Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, wollte Ignatieff anfangs nicht annehmen; er meinte, seine Ernennung könnte im Auslande Mißbilligung erregen. Er wollte hinter den Coulissen bleiben, wiewohl er nicht den Strohmänn spielen. Demnach wird ein Ullas des Fürsten von Bulgarien erscheinen, welcher die Abhaltung eines Plebisits anordnet. Das Plebisit würde die Frage über das Ver-

bleiben des Fürsten stellen, die Antwort hat an allen Orten einfach mit Ja oder Nein zu erfolgen. Nach dem Plebisit erst hätten die Wahlen für die Constituante zu erfolgen. — Fürst Alexander hat an den Großfürst ein längeres Schreiben über die Ziele seiner Politik gerichtet. — Der ostrumelische Justizdirector Kschakoff ist nach Wien abgereist.

Der Belgrader bulgarische Agent hat bei der serbischen Regierung über die majstije Sprache, deren sich die serbische radicale Presse in der Beurtheilung der bulgarischen Verhältnisse bedient, Beschwerde erhoben. Die serbische Regierung drückte ihr Bedauern über diese Haltung eines Theiles der serbischen Presse aus und erklärte sich bereit, falls die bulgarische Regierung das formelle Verlangen darnach äußert, diesen Ausschreitungen gegenüber gerichtliche Schritte zu unternehmen; vorläufig werde die serbische Regierung mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln versuchen, die serbischen Radicals zu einer maßvollen Haltung den Ereignissen in Bulgarien gegenüber zu bestimmen.

### Die irische Agrarreform.

An das englische Volk und seine Regierung ist noch keine schwerere Prüfung heranzetretet, als die jetzt von dem Cabinet Gladstone geplante Durchführung einer umfassenden Landreform in Irland. Alles, was in andern Ländern der vielfachgeschwächte Staatssozialismus zu Gunsten unterer Bevölkerungsschichten an Maßregeln vorschlägt oder unternimmt, ist keines Kindespiel gegen den alle historischen Gewohnheits- und Besitzrechte auf den Kopf stellenden revolutionären Plan der englischen Regierung bezüglich der irischen Landverhältnisse. Schon ist das englische Unterhaus unter allgemeiner Spannung des Volkes in die Berathung des Landreformgesetzes für Irland eingetreten. Wir haben an anderer Stelle schon erwähnt, daß ein Rattenkönig von nicht weniger als fünfzehnhundert Anträgen dem Unterhause entgegenstarre, deren Bewältigung auf regelmäßigem Wege eine Dauer von vielen Jahren erfordern würde; denn bisher war das Ergebnis zweier Sitzungen die Verminderung dieser Zahl um sechs!

Inzwischen tauchen täglich neue Verbesserungsansätze auf. An einem der letzten Tage wurden an vierzig neuer Anträge im Unterhause eingebracht, so daß die Besorgnis nahe genug liegt, die immer dringlicher hervortretende Nothwendigkeit einer durchgreifenden Umgestaltung der irischen Bodenverhältnisse sollte wo möglich im Keime erstickt werden. Die Arbeitszeit des englischen Parlaments wird außerdem durch zahllose Interpellationen über Vorkommnisse in allen Ländern des Erdballes auf's Äußerste beschränkt und durch allerhand Scandales in Anspruch genommen. Ein Theil der irischen Deputirten befreundet sich nämlich mit den Grundbesitzern des Gladstone'schen Ackergesetzes — sehr zum Verdruß Parnell's, des „ungekronten“ Königs von Irland, der jede Reform der heillos verworrenen Verhältnisse hintertreiben möchte, um Irland reis zum Abfalle von England zu machen. Er überschüttet den gemäßigten Flügel der irischen Deputirten mit Ehren Titeln wie „Ganner und Verräther“, die aus dem Schwindel ein Geschäft machten und in der Hoffnung auf Lohn dem „feigen, heuchlerischen, priesterjagenden, schrottschießenden Wigg-cabinete Gladstones“ ihre Unterstützung liehen. Parnell's Secretär Egan drang sogar in die Corridore des Parlaments und bedrohte seine ausräunigen Landleute so mit Fäusten, daß diese den Fall als „Bruch der Privilegien des Parlaments“ zur Sprache brachten. Man einigte sich dahin, die Polizei anzuweisen, den Friedensstörer Egan, wenn er sich wieder im Parlamente zeigen sollte, schnell und höflich vor die Thür zu setzen.

Parnell besitzt übrigens im Parlamente nur noch eine Brigade von zehn ergebenen Anhängern. Dieser Zerfall seiner Partei ist ohne

## Fenilleton.

„Der ist es!“

Roman von Josephine Gräfin Schönerlin.  
(2. Fortsetzung.)

Die Verdrossenheit und Laugeweile war bereits allgemein geworden, als nach einem eben besonders gräßlichen und scheinbar unüberwindlichen Regentage für Justus' Compagnie der Befehl kam, sich marschfertig zu machen. So schloß Weg und Wetter auch sein noch in Bewegung und Wechsel waren unter den obwaltenden Verhältnissen (1) sich eine Wohlthat, und überdies mußte dieser schleunige Befehl an eine so kleine Truppenabtheilung einen besondern Zweck haben, es gab vielleicht etwas zu thun! Diese Vermuthung schien sich dadurch zu bestätigen, daß der Regiments-Commandeur selbst sich dem Marfche anschloß, der in der Richtung des scheinbar entfernt liegenden Gutes Jaroczin angetreten wurde. Der Befehl desselben, ein Herr von Galacz, hatte mit seiner gesamten Dienerschaft das Haus verlassen, dessen Thüren und Läden der Oberst, als er dort Quartier nehmen wollte, fest verschlossen gefunden. Die Gutsinwohner hatten zuerst behauptet, kein Deutsch zu verstehen, dann aber die, durch energische Handgreiflichkeiten unterstützte, wiederholte Anfrage halb deutsch, halb polnisch injomeit verständlich beantwortet, daß Herr von Galacz wirklich vertrieben sei, in Jahren nicht wiederkehren wolle, seine ganze Dienerschaft entlassen und Niemand die Schlüssel des Hauses anvertraut habe. So unwahrscheinlich die ganze Erzählung auch klang, so glaubte der Oberst doch keine Gewaltmittel zur Erbrechung der Thüren und Läden anwenden zu dürfen, und wählte sich sein Quartier in einem kenenbarren Dorfe.

Allen Officieren war diese Thatsache bekannt und so mußte der in der Richtung nach Jaroczin angetretene Marfch auf besondere Ereignisse schließen lassen.

Man kam auf den durch den anhaltenden Regen völlig durchweichten Wegen nur langsam vorwärts, so daß bereits völlige Dunkelheit eingetreten, als man bis auf eine Entfernung von etwa zehn Minuten vor Jaroczin angelangt war. Das aus einigen erbärmlichen, am Wege liegenden Häusern, durch blinde, schmutzbedeckte Scheiben mühsam hindurchdringende Licht warf einen trüben Schein auf die Straße, als halt commandirt wurde und der Oberst die Officiere zusammendeeilte.

„Meine Herren,“ sagte er mit gedämpfter Stimme, „ich habe heute spätere Kunde erhalten, daß Herr von Galacz von seiner vorgedachten Reise ins Ausland, die wahrscheinlich nicht weiter als höchstens bis Warschau gegangen, zurückgekehrt ist, und daß heute Abend hier in Jaroczin eine Zusammenkunft einiger der Führer des Aufstandes, vermuthlich zu wichtigen Beschlüssen, stattfindet. Scheinbar liegt das Haus, wie Sie sehen, in tiefem Dunkel, es kommt nun Alles darauf an, daß wir daselbe vorrätig und geräuschlos umstellen und die Ausgänge besetzen. Sie, Herr Hauptmann von Neuweg, werden dann mit einer Escorte von zehn Mann an der nach dem Hofe zu gelegenen Pforte Einlaß begehren; die Parole „Polen und die Freiheit“ wird Ihnen die Thür öffnen; Leutnant von Wilde begleitet Sie. Es wird Ihnen nicht schwer werden, das Zimmer, in dem man sich versammelt hat, zu finden. Herr von Galacz selbst ist nur das Werkzeug einer höheren Macht, ganz besonders kommt es darauf an, den Grafen Potowski in unsere Hände zu bekommen, der, wie wir Veranlassung haben zu glauben, der Führer des Aufstandes in den preussisch-polnischen Landesteilen ist. Ich wünsche, daß Sie ihn mir als Ihren Gefangenen bringen. Ein wichtiger Auftrag ist in Ihre Hand gelegt, Herr Hauptmann, den Sie als einen Beweismittel Vertrauens in Ihren Charakter und Ihre Umsicht ansehen mögen. Uns Allen hier ist Graf Potowski unbekannt, dennoch sehe ich voraus, daß Ihr gut preussisches Soldatenauge das Haupt der Insurrection erkennen wird.“

Justus hatte aufmerksam zugehört, bei dem Namen Potowski hatte er gestaunt, woher kannte er ihn? Er sann einen Augenblick nach, dann plötzlich tauchte die längst vergessene Jugenderinnerung in ihm auf und

das Bild des Mannes stand im klaren, scharf ausgeprägten Bogen vor ihm. Und mit der Erinnerung belebte sich auch gleichzeitig der heiße Zorn jener Stunde, im Moment dünkte ihm Potowski nicht nur der Empörer, gegen den er als Soldat zu Felde zog, sondern gleichzeitig der persönliche Feind, der Verräther der Ehre seines Vaters, die ihm noch zu rächen blieb. Das Alles war ein rasch aufwallendes Gefühl, dessen logischer Folge er sich kaum bewußt wurde, er empfand nur einen glühenden Haß gegen den Polen, den Feind der Deutschen, den Revolutionär, dessen von Leidenschaft durchwühlte Züge er so deutlich vor sich sah, als ob er jene lange vergessene Stunde erst gestern durchlebt hätte. Gleichzeitig erwachte in ihm der jugendliche stürmische Thätendurst; nach wochenlangem Harren nun das erste active Vorgehen und gleichzeitig die Möglichkeit, sich durch die Gefangennahme eines Chefs der Insurrection auszuzeichnen.

Sie hatten das Herrenhaus erreicht, das scheinbar in tiefem Dunkel lag; nach leise erteilten Befehlen umgingelten die Truppen ebenso leise das Haus und besetzten sämtliche Ausgänge, über deren Lage der Oberst genau orientirt war.

Leutnant von Wildebruch, Sie sorgen dafür, daß Jeder, der durch diese Thür das Haus verlassen will, wenn er auf Ihren Befehl nicht sofort zurückweicht, niedergeschossen wird,“ sagte der Oberst leise.

„Wollen Herr Oberst mir ein Wort erlauben?“

„Nun was denn?“ lautete die ungeduldige Antwort.

„Ich kenne den Grafen Potowski und würde deshalb vielleicht —“

„Ah,“ unterbrach ihn der Oberst, „vortrefflich; so begleiten Sie Hauptmann von Neuweg; Leutnant von Wilde kann Ihren Posten an dieser Thür einnehmen.“

Der Tausch war rasch bewirkt, Hauptmann von Neuweg von der Veranlassung desselben ebenso rasch unterrichtet, die beiden Officiere standen mit zehn Mann an dem von dem Oberst bezeichneten Eingang; Hauptmann von Neuweg klopfte zum zweiten, endlich zum dritten Mal, da erst drang ein matter Lichtschein durch die Spalte der Thür, als ob ein dieselbe von Innen verhüllender Vorhang fortgeschoben würde. Der Hauptmann beugte sich nieder und sagte, dicht an die Thürspalte geneigt,

allen Zweifel ein Beweis für den Ernst der Lage in Irland. Offenbar sind die Zustände veratrig geworden, daß selbst die energiegelandsten...

Ungarn.

Dr. E. Budapest, 14. Juni. (Orig.-Corr.) Von Tag zu Tag liegen sich die Parteien angeht die nahe bevorstehenden Wahlen...

Russland.

Berlin, 14. Juni. Der Reichstag genehmigte in dritter Lesung den österreichisch-ungarischen Handelsvertrag und in zweiter Lesung die...

mit vernehmlicher Stimme: „Polen und die Freiheit.“ Sofort wurde ein schwerer Regen zurückgeschoben, der Schlüssel drehte sich im Schloss...

(Fortsetzung folgt.)

Konstantinopel, 14. Juni. Der Präsident des Admiraltätsrats, Sulzman Pascha, ist heute dem hier erwarteten englischen...

Vocal- und Tagesnachrichten.

Germania, 17. Juni. — Se. I. und I. apostolische Majestät geruhen allergnädigst dem Honv. Major und Commandanten des Kronbatter 23. Honvédbataillons, Josef Kratochwil...

wie eine böse Sieben, glauben wir, daß es besser ist, nicht auf die „Tageblätter“ zu hören, wenn sie gar so arg gegen die Ungarn und die ungarische Regierung loschlagen.

(Todesfall.) Charlotte Kammer geb. König, f. u. Hauptzolleneinnehmers-Gattin ist am 14. d. im 27. Lebensjahre gestorben.

(Programm) zur heutigen Pappentheilung: 1. Ouverture zu „Kocococo“ von Titi; 2. Paraphrase über „Kocococo“ von Reswamba; 3. „Vom Donaustrande“ Volkslied von J. Strauß.

(Benefice.) Herr Maran, eines der vorzüglichsten Mitglieder der hiesigen Bühne, hat morgen seine Benefice-Vorstellung...

(Schulnachricht.) An der Schule der barmherzigen Schwestern (in der Josefstadt) finden die diesjährigen öffentlichen Prüfungen in nächster Woche statt.

Die öffentlichen Prüfungen an der hiesigen Gewerbeschule werden am Sonntag den 19. Juni im großen Hörsaal des ev. Gymnasiums abgehalten.

(Spartaner Frage in Gropau.) Es war am 12. Juni. Der Abgeordnete Franz Schreiber hatte vor dem gemeinsamen Ausschusse der hiesigen Gemeinde Gropau seinen Redensarten...

(Spartaner Frage in Gropau.) Es war am 12. Juni. Der Abgeordnete Franz Schreiber hatte vor dem gemeinsamen Ausschusse der hiesigen Gemeinde Gropau seinen Redensarten...

(Eine liebenswürdige Gattin.) Ein Berliner Journal berichtet: „Kautz, durchdringendes Zammerschrei, welches aus der Wohnung des Wauers Johana Lutter, Bergstraße 39, erschalle, rief am Dienstag die Hausbewohner zusammen.“

Meine Toilette.

Von D. L. (Original-Beitrag der „Germania“.) Nachdruck verboten.

△ Veni, vidi, vici! — oder vielmehr logisch und grammatisch richtig: Veni, vidi, vici! — Ich kam, sah, über sie siegte. Sie war aber auch zu reizend!

Gott sei Dank, nicht nötig — sondern vielmehr auf mich und insbesondere auf meine ängere Erscheinung; meine Toilette sollte immer tadelloser, nach neueren Schnitt, vom besten, elegantesten Stoff und Muster sein.

Was aber thut nicht Alles ein Thor, wenn eine — Geliebte will! In kurzer Zeit war ich so geizig, daß ich mir vornahm, bei meiner Rückkehr nach der Residenz die Salons der ersten Modegeschneider...

Verstehene unaussprechliche Gesichte, die sich meistens dann einstellen, wenn sie am unerwünschtesten sind, hielten mich länger, als ich vermuthet hatte, in der Hauptstadt fest und so geschah es, daß ich mir durch nahezu drei Monate an christlicher Glückseligkeit genügen lassen mußte.

erzählte sie hier den ganzen Vorgang und erklärte, sie habe sich wehren müssen. Da die Hornhaut und die Augenlider vollständig verbrannt sind, so ist nach ärztlichem Dafürhalten wenig Hoffnung vorhanden, dem Mann das Augenlicht zu erhalten. Gegen die Frau wird zweifelsohne das Strafverfahren eingeleitet werden.

(Der gute Herr Daniel.) Ein junger Lieutenant, an eine Berliner höhere Militär-Schule commandirt, pflegte, wenn er Mittags von seinem Dienst nachhause zurückkehrte, den kleinen 9. bis 10-jährigen Töchtern einer ihm bekannten Familie zu begegnen und dieselben dann zuweilen in eine in der Nähe der Begegnungsstelle gelegene Conditorei mitzunehmen. Im April d. J. war nun der Offizier von Berlin auf einige Wochen avocmandirt worden; wie erstaunte derselbe, als ihm, wieder zurückgekehrt, bei einem Besuch derselben Conditorei eine ganz hübsche Rechnung über entnommene Süßigkeiten, Kuchen, Bonbons u. s. w. präsentierte und auf Befragen über deren Entstehung geantwortet wurde, die „jungen Damen“ seien recht oft wiedergekommen, oft auch noch in Begleitung von Schulfreunden, haben diese Waaren ganz nach Belieben entnommen und dabei bemerkt, der „Daniel“ werde „so gut sein“ und Alles defakten Dem Lieutenant blieb nichts übrig, als die Rolle des guten Dufels zu Ende zu führen.

(Ein glückliches Flecken Erde) muß die in der Rheinpfalz gelegene Gemeinde Schopp sein; denn da erhielt, wie die „Frl. Ztg.“ meldet, neuerdings jeder Bürger 50 Mark ausbezahlt, da man nicht wußte, was man mit den Einnahme-Ueberschüssen aus 1880 anfangen sollte. Vor wenigen Jahren erhielt jeder Bürger sogar 80 Mark auf nach Schopp!

(Kauptende Photographien.) Dem Photographen Geldmacher in Frankfurt ist es gelungen, die selbstleuchtende Farbe „Phosphor“ auch in der Photographie nutzbar zu machen. Diese Photographien, Porträts und dergleichen unterscheiden sich am Tage von keinem anderen dertartigen Gegenstand, machen aber im Finsternen einen überaus schönen Effect. Die Eigenschaft, das am Tage ausgenommene Licht in der Nacht wieder ausstrahlen zu lassen, soll nie nachlassen; Herr Geldmacher fertigt deshalb diese Bilder nicht in dem gewöhnlichen üblichen Chlorhydrat, der bekanntlich keine absolute Dauerhaftigkeit bietet, sondern in unvoränderlichem Pigmentdruck; sie werden demnach, insofern sie nicht durch äußere Einflüsse zerstört werden, von unermesslicher Dauer sein.

(Einsturz eines Bahnhofs.) Aus Bremen wird unterm 8. d. geschrieben: Abermals ist ein Theil des Weierbahnhofs eingestürzt. Zwischen der am 1. Januar eingestürzten Oberseite des Hauptgebäudes und den Mitte März nachgefolgten Baumauern am untersten Ende der großartigen Anlagen war ein Theil des jetzt stehen geblieben, der den Fortbetrieb, wenn auch in beschränktem Umfang ermöglichte. Man glaubte ihn um so mehr gestützt, als das Hochwasser einen ungewöhnlich niedrigen Wasserstande Platz gemacht hatte. Allein schon während des Hochwassers mußten noch weitere Theile der Baumauern unterwachsen sein, die sich die jetzt gehalten haben. Nachdem nun der Fluß ganz niedrig geworden war, und damit jeder Gegendruck des Wassers aufgehört hatte, ist ein großes Stück Baumauer, mit einem großen eisernen Kranz darauf, in Bewegung geraten; noch steht oder hängt vielmehr diese Mauer, aber jeden Moment kann sie ganz ins Wasser stürzen und vollständig abgetrieben und neu ausgezogen muß sie auf alle Fälle werden. Unter der Mauer stand ein eisener Dampftrichter. Derselbe ist mit dem Erdboden, auf dem er stand, einen Meter tief hinuntergesunken und wird vielleicht noch ganz vor den Augen der Zuschauer verschwinden.

(Ein Drama aus dem Leben.) Aus St. Etienne (Frankreich) wird geschrieben: In unserer Stadt lebte seit dem Jahre 1870 eine Frau, Namens Sand, mit ihren drei Kindern im Alter von 16, 5 und 3 Jahren. Frau Sand führte einen leichtfertigen Lebenswandel; die beiden jüngeren Kinder waren unehelicher Geburt. In den letzten Tagen entloß Frau Sand mit einem Beamten, der zu diesem Zwecke die ihm anvertraute Cassie bestahl, und ließ ihre Kinder hilflos zurück. In Folge Gemeindefehlusses sollten die beiden Kleinen in das Waisenhaus gebracht werden und man verständigte den 16-jährigen Bruder Arthur, daß Mittwoch, den 8. Juni, ein Waisenraat derselben abholen werde. Als der Abgehende um 8 Uhr Morgens kam, fand er die Thüre verschlossen und aus den Spalten drang ihm ein dichter Qualm entgegen. Schnell entpöfopen, sprengte er das Schloß und ein graßlicher Anblick bot sich ihm dar. In der Mitte des Zimmers stand ein Kesselfaß mit brennenden Kohlen, auf dem Bette lagen die drei Kinder. Der jüngste Knabe hatte ein Speiszeug in der Hand und war bereits todt, der Älteste hielt das kleine Mädchen fest umschlungen und röchelte noch. Schneller Hilfe gelang es, die Weiden älteren ins Leben zurückzurufen, and der unglückliche Arthur gestand, daß ihn der Gedanke, sich von den Kindern, die er bis nun allein gepflegt, trennen zu müssen, bei der grenzenlosen Liebe, die er für sie empfiand, zu dem verzweifelten Entschlusse gebracht, mit ihnen vereint zu sterben.

(Einladung an Frankreich zur hundertjährigen Gedenkfeier der vereinigten Staaten.) Die vereinigten Staaten von Nordamerika haben zur hundertjährigen Gedenkfeier am die Uebergabe von Yorktown durch die Briten, welche den eigentlichen Abschluß des Revolutionstruges bildete, an die französische Regierung

„Da kommt das Opferlamm! Und sieht, wie geschmückt!“ so läute es mit sei meinem Schritte zum Grabe von den bereits Versammelten entgegen. Das „geschmückt“ verjog sich auf meine neue, elegante Toilette; ich habe es mir nicht verlagan lassen, mich selbst zur Heile in dieselbe zu kleiden, denn ich wollte meinem Bräutigam gleich auf den ersten Blick durch meine ausgelegte Eleganz imponiren und um so das Preisge für alle kommenden Tage sichern. Die ironischen Blick meiner Tischgenossen prallten an meinem Glanzpanzer ebenso wirkungslos ab, wie ihre Stachelreden.

„Glücklicher Sterblicher! Er ist nun bald aller Knopfloch-Widwe überhoben, und wenn er sich auch ein paar Ehestandsübelen dafür einwickeln sollte, was liegt daran?“ — „Alter schüß vor Thorheit nicht; trotz seiner fünfundsiebzig Jahre begehrt er einen Jugendstreich!“ — „Wenn er wenigstens noch fünf Jahre gewartet hätte! Mit vierzig Jahren wäre er möglicherweise wie die Schwaben klug geworden und getretet gewesen!“ — So und ärger schwirrten mir die kleinen Bosheitsraketen mit und ohne Wis an den Kopf, doch konnte mich nichts aus der F-führung bringen; mein Glück hatte mich gegen alle Angriffe sowohl erasphaler, als scherzhafter Natur gefeit; ich erwiderte und parirte die gegen mich gerichteten Pfeile so gut ich konnte, und wo ich nichts entgegen konnte, lachte ich mit den Spöttern, die ich durch meinen Bangmutz derart er-moffenkt, daß sie nach den ersten Dugend Kopfen auf den Junggeleierten hant und seine Freuden und Freiheiten endlich auch anfangen, meiner glanz Ehestands-Qualifikation, meinem Humor, meiner Geduld, endlich sogar auch meinem Ehestande die schönsten Höch auszubringen. Einer verpöfichte sogar einen Glückwunsch für meine Braut, dessen Punkte freilich in dem Ausprüche gipfelte, es sei ihr eigentlich nicht zu gratuliren, zu al' dem aber, was der Ehestand ihr bringen werde, wollte er ihr Glück wünscheln. (Schluß folgt.)

Notiz

— Anerkennung. „Meine ich's nicht immer recht gut mit Dir?“ sagte der Richter zu einem im Vorze anhängen Kerker. — „Ja, gnädiger Herr! Sie rüchsten ja stets mein Weib!“

und das Volk eine spezielle Einladung ergehen lassen, da die französische Armee unter Espartero und die französische Flotte unter dem Comte de Graffe in Verbindung mit der amerikanischen Armee unter Washington so hervorragenden Antheil an der Uebergabe nahmen. Die Einladung wurde angenommen, und kürzlich präsentierte der französische Gesandte in Washington, Monsieur Dutry, in Begleitung des Staatssecretärs dem Präsidenten Garfield folgendes Schreiben des Präsidenten Grévy: Jules Grévy, Präsident der französischen Republik, an den Präsidenten der vereinigten Staaten von Amerika.

Großer und lieber Freund! Ich habe soeben ein Schreiben von Ihrem hochgeschätzten Vorgänger, Sr. Excellenz Rutherford B. Hayes, in Empfang genommen, wodurch derselbe in Folge eines Congressbeschlusses die Regierung und das Volk Frankreichs einladet, sich mit der Regierung und dem Volke der vereinigten Staaten zur hundertjährigen Gedenkfeier der Schlacht von Yorktown zu vereinigen. Ich habe die Einladung im Namen der Regierung der Republik und des ganzen französischen Volkes angenommen. Dieses herrliche Zeugniß der Erinnerung Ihrer Mitbürger an die Theilnahme begabter Männer Frankreichs bei dem glorreichen Kampfe, welcher die Unabhängigkeit und Freiheit der vereinigten Staaten sicherte, hat eine tiefe Glückseligkeit in Frankreich hervorgebracht, deren freudiger Dolmetsch ich bin, inwie ich Ihnen geladigten Vertreter, General Hayes, beauftragte, daß, „da wir theilgenommen haben an der harten Arbeit, wie auch an den Ehren particepsen wollen.“ Die amerikanische Nation, welche so mächtig und bewundert worden ist, hat, indem sie uns zur hundertjährigen Theilnahme an dieser Jahresfeier einladet, für immer die Verbindung geweiht, welche durch edle und liberale Bestrebungen und durch unsere Allianz auf dem Schlachtfelde geschaffen wurde, eine Verbindung, welche unsere Institutionen, die jetzt einen und denselben Charakter haben, zur Wohlthat beider Nationen immer mehr sich nähern und meiner Hochachtung für Sie persönlich und meine besten Wünsche für den Ruhm der vereinigten Staaten darbringen, bitte ich sie auch, meinen aufrichtigen Dank an Monsieur Hayes für den Ausdruck seiner herzlichen Wünsche und für seine guten Wünsche für das Gedeihen der französischen Republik zu übermitteln.

B. Saint-Palais. Ihr guter Freund Jules Grévy.

Gegeben in Paris, am 25. März 1881.

(Ein Jugendstreich Eugène Sue's.) Der „Temps“ veröffentlicht eine interessante Studie über Eugène Sue, aus der Jeder des Akademikers Legouvé, der wir folgende hübsche Anekdote entnehmen. Wir müssen voraussetzen, daß der nachmalige Verfasser des „Ewigen Juden“ damals noch nicht die literarische Carrière betreten hatte, sondern als Schüler und Freund des berühmten Malers Guadin in dessen Atelier arbeitete. Eines Tages erhielt Guadin von der Baronin V. den Auftrag, ihren Salon mit einem Wandgemälde zu schmücken, gleichzeitig hat sie ihn, die Räumlichkeit selbst in Augenschein zu nehmen. „Ich weiß nicht warum, sagte Sue, aber das gefällt mir nicht an Deiner Baronin, auf diese Art Dich zu ihr zu bespöhlen... Laß mich unter Deinem Namen hingehen, ich würde da irgend einen amüsanten Streich.“ Guadin war's zufrieden. Eugène präsentirte sich in seinem Freunde's Namen an seiner Stelle und richtig, in kurzer Zeit schon hatte er es auf dem Pfade der Eroberung so weit gebracht, daß ihm die Dame eines Tages sagte: „Ich möchte doch einmal Dein Atelier besichtigen.“ „Recht gern, morgen um 11 Uhr.“ Sie selbstgeleitete Stunde tritt die Dame in das Atelier, geht direct auf die Staffelei los, hinter welcher der wahre Guadin arbeitete. „Ich wünsche Herrn Guadin zu sprechen?“ „Der bin ich, Madame.“ „Verzeihung, mein Herr, ich frage nach Herrn Theodor Guadin, dem berühmten Marinemaler.“ „Der bin ich, Madame!“ Die Dame rief, indem sie zu zittern anfing: „Das ist ja unmöglich, gibt es denn noch einen andern Guadin?“ „Ich glaube nicht, Madame, ich kenne keinen meines Namens.“ In diesem Augenblicke durchschritt ein Bedienter in Vorrede, der seine Verlegenheit zu verbergen bemüht war, das Atelier. Theodor Guadin wandte sich um: „Joseph, lege ein Scheit in den Kamin, Madame wird es hier kalt finden.“ Aber der Diener beilte sich nicht im mindesten, dem Befehl seines Herrn Folge zu leisten, sondern drückte sich so viel als möglich in eine engerste Ecke des Ateliers. „Na! Du fahler Streich, wirst Du endlich Dein Polz bringen und was sind das für Manieren, Dich in eine Ecke zu verstecken. Wirst Du gleich hervor. Nun wird's?“ Der Bediente, d. h. Eugène als Bedienter verkleidet, bucht sich, um sein Scheit ins Feuer zu werfen und als er sich erhebt, sieht er sich der Baronin gegenüber, die einen Scheit des Carstogens ausstößt, als sie in ihm Denjenigen erkannte, den sie als den Maler Guadin behandelt hatte. Man kann sich die nun folgende Scene ausmalen. Das zerknirschste Gesicht, das Eugène Sue in seiner Vorrede machte, das wühende Pingsaustauschen der Dame und das höllische Gelächter, in das die beiden Freunde nach diesem Rückzuge ausbrach n. Aber das am meisten Komische bei der Geschichte ist, daß die Baronin, als sie drei Tage später Eugène an einer Straßenecke traf, ihm ein niederschmetterndes „Kafat!“ zurief.

(Zwölfpünner Telegraphenbeamte Londons beiderlei Geschlechtes haben auf einem Meeting sich zum Strike verpflichtet, falls ihren Welfungen um Herabsetzung der Arbeitszeit von der Regierung kein Gehör gesendet werde. Anfangs Juli wird in Liverpool ein Congress der britischen Telegraphisten gehalten werden.

(Der Johannistag in Schweden.) Fast in allen Ländern wird der Johannistag mit besonderer Freude begangen. Besonders im hohen Norden aber ist dieser Tag ein Volksfest; denn da hat die Sonne ihren höchsten Punkt erreicht, denn da weilt sie Tag und Nacht ununterbrochen am Himmel, und weil gerade dies Schauspiel dort meist durch die beständige Witterung begünstigt wird, so eilt Jedermann auf die Berge, sich um Mitternacht an ihrem Glanze zu ergötzen; oder es gibt daheim Spiel und Tanz, und Alles ist mit Wägen, Blumen und Kränzen aufgezogen. Vorzüglich beliebt ist unter den Bergen, wo man im Norden die Mitternachtsjonne in ihrer Pracht sehen kann, der Hjojarsberg am Tornedalsfjell, weil er völlig frei liegt. Vierzehn Tage lang geht hier die Sonne nie unter, und der Johannistag, als der mittelte davon, ist nun der Erwählte, wo Fremde und Eingeborene am Vorabend hintonnen, die Nacht hindurch hier selbigen Sinnes zuzubringen. Der Reisende Schuberl erzählte: „Ein großes Feuer ward angezündet, wenngleich es eben nicht empfindlich kalt war. Um das Feuer ward ein großer Kreis gebildet und weidlich gescherzt und geschäkelt. Die finnischen Männer warfen Wachholberstämme ins Feuer, also, daß den Mädchen die Funken in die Augen sprangen, und diese nun wacker kämpften, die feuerprühenden Büsche herauszuziehen. Die Zahl der Mädchen war besonders groß, alle waren munter und kräftig, aber keine hübsch, die meisten häßlich. Ihre Tracht war wenig von der schwedischen abweichend; selbstgewebt waren Mieder und Röcke, welche eine einfache leinene Schürze bedeckte, der Kopf war mit einem schwarzgebeizten Tuche umwunden, und über den Nacken hing das Haar in Flechten hinab. — So saßen und harrten wir, es war hell wie am Mittage, aber nur eine starke Röthe zeigte sich am Horizonte; der Sonnenkörper war wenig sichtbar.“

(Der Johannistag in Schweden.) Fast in allen Ländern wird der Johannistag mit besonderer Freude begangen. Besonders im hohen Norden aber ist dieser Tag ein Volksfest; denn da hat die Sonne ihren höchsten Punkt erreicht, denn da weilt sie Tag und Nacht ununterbrochen am Himmel, und weil gerade dies Schauspiel dort meist durch die beständige Witterung begünstigt wird, so eilt Jedermann auf die Berge, sich um Mitternacht an ihrem Glanze zu ergötzen; oder es gibt daheim Spiel und Tanz, und Alles ist mit Wägen, Blumen und Kränzen aufgezogen. Vorzüglich beliebt ist unter den Bergen, wo man im Norden die Mitternachtsjonne in ihrer Pracht sehen kann, der Hjojarsberg am Tornedalsfjell, weil er völlig frei liegt. Vierzehn Tage lang geht hier die Sonne nie unter, und der Johannistag, als der mittelte davon, ist nun der Erwählte, wo Fremde und Eingeborene am Vorabend hintonnen, die Nacht hindurch hier selbigen Sinnes zuzubringen. Der Reisende Schuberl erzählte: „Ein großes Feuer ward angezündet, wenngleich es eben nicht empfindlich kalt war. Um das Feuer ward ein großer Kreis gebildet und weidlich gescherzt und geschäkelt. Die finnischen Männer warfen Wachholberstämme ins Feuer, also, daß den Mädchen die Funken in die Augen sprangen, und diese nun wacker kämpften, die feuerprühenden Büsche herauszuziehen. Die Zahl der Mädchen war besonders groß, alle waren munter und kräftig, aber keine hübsch, die meisten häßlich. Ihre Tracht war wenig von der schwedischen abweichend; selbstgewebt waren Mieder und Röcke, welche eine einfache leinene Schürze bedeckte, der Kopf war mit einem schwarzgebeizten Tuche umwunden, und über den Nacken hing das Haar in Flechten hinab. — So saßen und harrten wir, es war hell wie am Mittage, aber nur eine starke Röthe zeigte sich am Horizonte; der Sonnenkörper war wenig sichtbar.“

(Großfürst Nikolai Konstantinowitsch wurde mit Weib und Kind nach Tifflend ins Exil geschickt, Großfürst Nikolajewitsch wird in Grade internirt gehalten und überwacht. Er wurde besonders dadurch verdächtig, daß er den Ser-Offizier Sushanoff für die Mienenabtheilung empfing. Auch verlautet, daß die Person Kobojsch in einem der verhafteten Marine-Officiere erkannt sei. Die Gefändnisse der Officiere sollen für den Großfürsten Konstantin sehr compromittirend sein.

(Die in Warschau einlaufenden Berichte aus Genestofan, wo

selbst gegenwärtig eine große Zahl wallfahrende Bauern versammelt ist, lauten anhaltend ernst. Ein Individuum hatte in die Kirche Dynamitpatronen zu schleudern versucht, wurde dabei betreten und verhaftet. Man wolle die Agitatoren das Volk dadurch aufregen, daß sie ausprengen, jenes Attentat sei ein Werk der Juden gewesen, unter denen denn auch lebhaftest Beforgnisse herrschten. Die Geistlichkeit bietet im Verein mit der intelligenten Bevölkerung, bisher erfolgreich, alle Mittel auf, um dem Ausbruch von Unruhen vorzubeugen. In Romo und Umgebung wurden heftigste Placate und Briefe von augenscheinlich russischer Provenienz aufgefunden. — Die Unterjuchung, welche die preussische Regierung in Folge eines seinerzeit gemeldeten Conflictes zwischen preussischen und russischen Grenzwehtern angeordnet hatte, ist nunmehr durchgeföhrt und ergab, daß dieser Conflict, dem ein russischer Soldat zum Opfer fiel, nicht aus politischen Motiven hervorgegangen, sondern durch Privatgeßlichkeiten veranlaßt gewesen sei. Die russische Regierung hat sich durch dieses Untersuchungs-Resultat befriedigt erklärt.

(Ein achtzigjähriger Mörder.) Am 2. Juni starb im Spital zu Odessa im Alter von 96 Jahren Wasily Tschoomat, ein Mann von herkulischer Körperkraft, der mit mehr als 80 Mordthaten sein Gewissen belastet hat und fünfmal von Sibirien entflohen war.

(Große Waldbrände in Rußland.) Dem Petersburger „Nowoje Wremja“ schreibt ein Correspondent aus Zlatocinensburg, daß auf der ganzen Strecke zwischen den Städten Perm und Zlatocinensburg die dortigen uralischen Kiefernwälder in Brand begriffen sind, in Folge dessen die Gegend in dem Kreise von mehr als hundert Meilen von Rauch geschwängert ist. Unweit der Zlatocinensburg sei der Rauch so dicht und so hoch unter dem Horizonte, daß die Sonne gar keine Strahlen zu haben und förmlich eine glühende Scheibe zu sein scheint.

(Aus Hammerfest in Norwegen) berichtet man, daß am 24. Mai der Schnee noch 6—10 Fuß hoch in den Straßen der Stadt lag, auf dem Marktplatz war er sogar 12 Fuß hoch. Ueberhaupt hat in diesem Jahre ein ganz ungewöhnlich harter Winter im Norden geherrscht. Ferner berichtet man, daß die Fische „Höibfische“, Capitän Imgebrigtsen, auf dem Wege nach Spitzbergen, 275 Kilometer von der Küste so schweres festes Eis angetroffen habe, daß er, nach vergeblichen Versuchen, weiter westwärts um das Eis herumzukommen, wieder nach Tromsö zurückkehren mußte. Der Capitän behauptet, das Eis lege sich bis zur russischen und sibirischen Küste fort und fügt hinzu, daß es nicht neues, sondern altes zusammengepacktes Eis sei. Dieser Zustand dürfte wohl die Ursache sein, daß die Fische in diesem Jahre in Westfinnmarken so schlecht ausgefallen sei; denn die Nähe des Eises habe das Wasser in dem Grade abgekühlt, daß die Fische sich mehr nach Westen wandten, denn bei Warde und Wadsö ist der Fischfang sehr reichlich ausgefallen.

(Wie aus Aken gemeldet wird, ist die von Ossab in das Innere abgezogene italienische Expedition, bestehend aus einem Unteroffizier, 4 Soldaten und 10 Marinejoldaten, niedergemacht worden. Das Mayere ist noch unbekannt.

(Der Schatz der Königin Theudelinde.) Wie der „Periferanza“ aus Monza gemeldet wird, ist der berühmte Schatz der Königin Theudelinde, Gemahlin des Königs des Longobarden Agilulf, in der Basilika in Monza in den letzten Tagen durch zwei Mitglieder der französischen Gesellschaft der Archäologie neu untersucht und geordnet worden. Auch wurde derselbe durch mehrere bis jetzt unbekannt gebliebene Korbarbeiten bereichert, die in Säcken eingekleidet und versiegelt waren und die man aus Achtung für die Reliquien ungeöffnet gelassen hatte. Die französischen Gesellschaft hatte zur genauen Untersuchung des vorhandenen Monsignor de Montault für den kirchlichen Theil und den Inspector Collier nach Monza gesendet und diese fanden die freundlichste Aufnahme beim Erzpriefer, Don Annoai und dem gelehrten Professor Varisco, mit welchen sie gemeinschaftlich ihre Arbeit begannen. Nachdem sie die Ermächtigung erhalten hatten, die Reliquienstücke zu öffnen, wurden ihre gebulbigen Nachforschungen von unerwartetem Erfolge gekrönt. Man fand verschiedene Papprollen, die sich von den Glasbläschen losgelöst hatten, welche man zu den Zeiten der Königin Theudelinde von Rom gebracht hatte — ein Damentafchentuch, wie man sie in den ersten Jahrhunderten zu tragen pflegte, in das Blut der Märtyrer getaucht, ein Messuch aus der Zeit des Papstes Gregor's der Mitte und an den Rändern, und andere, der Archäologie und den industriellen Künsten angehörige Gegenstände, von denen die merkwürdigsten photographirt und die erhaltenen negativen Bilder nach Paris geschickt wurden, um in dem von der französischen Gesellschaft herausgegebenen „Bulletin Monumentale“ abgebildet zu werden.

(Ein siebenjähriger Bräutigam.) Wie die indischen Blätter melden, wird der Fürst von Gondal im Laufe dieses Monats sein siebenjähriges Hochzeitsfest begehen, indem er an sieben nacheinander folgenden Tagen ebensoviele Mädchen, Töchter seiner Großen, zum Traualtare (der Bräutigam ist eigentlich Buddha) führt, und wird so jede Tags vorher angebraute Gattin am nächsten Tage dann am Hochzeitsfeste ihrer Lebensgefährtin zugegen sein. Um jedoch unter seinen sieben Bräutern keinen Meid zu erwecken, hat der Fürst ihnen Allen gleiche Schmuckstücke und gleiche Kleider zum Geschenk gemacht. Auch die Einrichtung der Gemächer dieser Frauen ist für alle dieselbe. Von diesen sieben Bräuten hat indeß keine noch das fünfjährige Lebensjahr überschritten. Es dürfte jedoch dem Fürsten keine geringen Schwierigkeiten machen, mit sieben Frauen zugleich die Hochzeitsreise anzutreten!

(Eine neue Idee.) Dem reichsten Nabob Amerika's, Mr. Maday, wurde von einem Speculanten vorgeschlagen, die Kleinigkeit von hundert Millionen Dollars herzugeben, um damit alle Ziegen in der ganzen Welt anzukaufen und sich so das Monopol für die Fabrication von Glas-Handschuhen zu sichern. Der Speculant beanpruchte nur die Hälfte des Profits für seinen ersiaderrlichen Gedanken. Maday antwortete: „Die Herren Jouvin und Dent in Paris sind viel bessere Handschuhmacher als wir Beide, und ich bin zu alt, um noch ein neues Handwerk zu hndiren.“

(Drei Millionen) sind im vergangenen Monat in den Vereinigten Staaten gestorben, nämlich Wilhelm Lang, der bekannte Zuckerfabrikant und Millionär, im einundsechzigsten Lebensjahre, der in Bremen geboren war, bereits im achtzehnten Lebensjahre nach Amerika kam und seit 1836 in Philadelphia wohnte, dann der „Eisenkönig“ von Cleveland, Henry Gisholm, im Alter von sechzig Jahren, der in Schweden geboren war, 1842 nach den Vereinigten Staaten auswanderte und im Jahre 1857 in Cleveland das erste Walzwerk errichtete, der dritten der „Pennsylvanische Eisenbahnkönig“ Thomas A. Scott, der ein Vermögen von sieben Millionen Dollars hinterläßt. Er begann seine Laufbahn als Arbeiter auf einem Canalboot, trat dann später in den Eisenbahndienst und brachte es hier durch Geschicklichkeit und rastlose Arbeit zum Millionär.

(Für Geist und Herz.) Glückselig, wer ein Gewissen hat, das sich nur manchmal so trübt, wie ein eben am Brunnen gefülltes Glas, das von den tausend Tropfen krytallinen Wassers beschlagen wird. Wie sonderbar gleicht das Schicksal aus! Was dem Einen Quell der Leiden ist, wird dem Andern zum Quell der Freude! Wenn irgend etwas die Größe jener unparteiischen Gewalt, die unsichtbar über unsern Schicksalen thront, vergegenwärtigt, so ist es dieser vollkommene Widerspruch in dem, was dem Einen nützt und zugleich dem Andern schadet, ein Widerspruch für uns, der aber für jene ewige Gewalt die eigentliche Seele ihrer Harmonie sein muß...

(Ein sonderbarer Wunsch.) Durch die sich zur Zeit in Rußland aufhaltende außerordentliche persische Gesandtschaft ist unter Anderem wiederum die Erinnerung an einen heiteren Vorfall wachgerufen worden, der sich vor nunmehr fünfundsiebzig Jahren gelegentlich des Aufenthaltes einer persischen Gesandtschaft in Moskau ereignete.

(Scherzfrage.) Wie heißen die Steine, die schon in ihrem Namen die Wahrheit des Spruches andeuten: „Wenn auch die Menschen schweigen, werden die Steine reden?“ Antwort: „Obelisk“, denn sie sind nur die Umkehrung von Nec sileo (und ich werde nicht schweigen).

früher die Masern und der Scharlach, auch die Blattern durch Regen weiterverbreitet worden sein. In mehreren Fällen ist dies sogar erwiesen worden. Die Aerzte haben deshalb darauf bezügliche Warnungen erlassen.

Landwirthschaftliches.

Die Mähtung von Lämmern betreffend, äußert sich Herr v. Königsegg-Karlsburg in der „Königsberger land- und forstwirthschaftlichen Zeitung“ folgendermaßen: Die Aufzucht, Mähtung und der Verkauf von Mastlammern vor Ablauf des ersten Lebensjahres ist entschieden rentabel, vorausgesetzt, daß die Besorgung jeder Zeit die erforderliche reiche Weide bieten kann.

100 Thiere, 90 Pfd. und darüber im Durchschnitt schwer, an den Händler abgeliefert. Den Rest leichterere Thiere müsse ich zum eigenen Verbrauch weiter. Da die Kosten der Körnerfütterung durch den Wollsertrag vollständig gedeckt werden, so bringt das Lamm in 11 Monaten 90 x 25 Pf. = 22,50 M. Reinertrag, ein Mastlamm, ein Mastlamm, das wohl durch kein Wollschaf erreicht werden kann.

Für Sichteleidende.

In Folge eines heftigen Rheumatismus hatte ich in den Armen große Schmerzen, welche mich an jeder freier Bewegung hinderten und mich bestimmten, mit Ihrem Gichtfluid Versuche anzustellen. Schon nach der sechsten Einreibung war der Schmerz verschwunden und ich empfand an der Stelle desselben einen leichten Druck, der auch gewichen war, als ich die halbe Flasche verbraucht hatte.

Unter der vollsten Anerkennung Ihres bewährten Gichtfluids age ich Ihnen meinen Dank, und bleibt Ihr Gichtfluid von nun an in meiner Familie als Hausmittel, welchem ich volles Vertrauen schenke.

St. Peter, November 1880. Friedrich Heyszl, Bahnbeamter. Zu beziehen durch alle renommirten Apotheken. — Hauptdepot bei Franz Joh. Zwizda, k. k. Hoflieferant und Kreisapotheker in Kornburg.

Arlejtési hirdetmény.

A nagyszabasi kir. törvényszék, kir. ügyész-ség és kir. járásbíróság hivatalos helyiségeinek, valamint a nagyszabasi kir. fogház és börtönök fűtésére 1882. éven szükségesendő kemény bükk tűzifa szállításának biztosítása végett folyó 1881. évi július 26-án, délelőtti 9 órakor, a nagyszabasi kir. törvényszék ülés termében (Riskása utca 8-ik szám) árlejtés fog tartatni.

Winnendo-Licitation.

Zur Sicherstellung des Brennholz-Verbrauches für den k. n. Gerichtshof, die k. n. Staatsanwaltschaft, das k. n. Bezirksgericht und die Gefangenen-Localitäten zu Hermannstadt auf das Jahr 1882 wird die Winnendo-Licitation am 26. Juli 1881, Vormittags 9 Uhr, im Sitzungssaale des k. n. Gerichtshofes zu Hermannstadt (Reisergasse No. 8) abgehalten.

Concurs.

Zur Befregung der Kreisnotär-Stelle der Gemeinden Szászcsor, Sebeshely und Kakova, Mählbacher Stuhlsrichter-Bezirk, wird der Concurs bis 10. Juli l. J. ausgeschrieben, wozu befähigte Competenten ihre gehörig instruirten Gesuche bis zu diesem Termine hiermit einzureichen haben.

Aus dem Amtsblatte.

Am 23. Juni Liegenhaft des Michael Gramma in Heförts. (Gehöfger Gerichtshof). Am 24. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenhaft des Joon Bobesku in Boița, — am 25. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) jene des Petru Comanu Mitrea in Talmocel und jene des Soavan Wenrich in Thalheim. (Hermannstädter Gerichtshof).

DAS BESTE CIGARETTEN-PAPIER IST LE HOUBLON FRANZÖSISCHES FABRIKAT VOR NACHAHMUNG WIRD GEWART!!! Nur echt ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel LE HOUBLON enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.

Manneschwäche, Nervenerrüftung, Geheime Jugendstünden und Ausschweifungen. Dr. Wrun's Peruin-Pulver (aus permanischen Kräutern erzeugt). Das Peruin-Pulver ist einzig und allein dazu geeignet, um jede Schwäche der Zeugungs- und Geburtstheile zu beheben und so beim Manne die Impotenz (Manneschwäche) und bei Frauen die Unfruchtbarkeit zu beseitigen.

Ein großes, schön möblirtes Gassenzimmer ist vom 1. Juli Mühlgasse No. 21, II. Stock, zu vermieten. Preise der Mieder von 3. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Mattoni's EISEN-MOORSALZ aus dem EISEN-MOORLAUGE Soosmoor bei Franzensbad Bequemer Ersatz für MOORBÄDER Mittel zur Herstellung von Stahl- und Salzbadern. KAISERQUELLSALZ (Sel purgatif). Versendung: Mattoni & Co., Franzensbad.

Einzig Berliner Zeitung, welche ein illustriertes Witzblatt gratis ihren Abonnenten als Beigabe liefert. „Berliner Tageblatt“ mit seinen 3 werthvollen Beiblättern: 3 illustriertes Witzblatt: „ULK“, belletristisches Sonntagsblatt: „Deutsche Lesehalle“ und „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“

Gründliche Hilfe für Magen- und Unterleibsleidende. Die Erhaltung der Gesundheit beruht zum größten Theile in der Reinigung und Reinhaltung der Säfte und des Blutes und in der Verbesserung einer guten Verdauung. Dies zu erreichen ist das beste und wirksamste Mittel Dr. Rosa's Lebensbalsam.

Warnung. Um unliebsamen Mißverständnissen vorzubeugen, ersuche die p. t. Herren Aemter über all ausdrücklich Dr. Rosa's Lebensbalsam aus B. Fragner's Apotheke in Prag zu verlangen, denn ich habe Wahrnehmung gemacht, daß Aemtern an manchen Orten, wenn selbe einfach Lebensbalsam und nicht ausdrücklich Dr. Rosa's Lebensbalsam verlangten, eine beliebige, nicht wirkende Mischung verabreicht wurde.

Echt ist Dr. Rosa's Lebensbalsam zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers B. Fragner, Apotheke „zum schwarzen Adler“ in Prag, Cde der Spaltenstraße 205-III. In Klausenburg bei Johann Wolff, Apotheker, Nicolaus v. Székely, Apotheker, Adolf Valentini, Apotheker; — in Kronstadt bei Eduard Kugler, Apotheker; — in Torda bei Gabriel Wolff & Sohn, Apotheker.